

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 151



März 2026

39. Jahrgang



Das Geseeser Kirchwegbrückla

Das Geseeser Kirchweg-Brückla

Im Jahr 2005 und nochmals 2010 wurde das Geseeser „Brückla“ saniert und in einer Wiedereinweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben. Bei der Wiedereinweihungsfeier wurde das Brückla symbolisch als Bindeglied betrachtet. Es war die Rede von der Brücke zwischen Dorf und Kirche, zwischen politischer und kirchlicher Gemeinde, zwischen Bürgermeister und Pfarrer und sogar zwischen Himmel und Erde.

Doch was ist bzw. war realistisch betrachtet seine ursprüngliche und einstige Bestimmung und Funktion?

Zum ersten überbrückt es die alte Kirchgasse, zum zweiten ist es Bestandteil des alten Wallfahrtsweges hinauf zur Kirche und drittens steht es im Zusammenhang mit dem alten „Mistelbacher Pfarrgässchen“ in Gesees.

Diese 3 Aspekte sollen im Folgenden etwas näher beleuchtet werden.

1. Überbrückung der alten Kirchgasse

Die Kirchgasse war einst die übliche „Durchgangsstraße“ durch den Ort Gesees, also eine sogenannte „Altstraße“. Es ist hier die Rede von der Zeit, als die jetzige Kreisstraße von Spänfleck über Gesees, Forkendorf und Saaser Berg nach Bayreuth noch nicht existierte und man sie auch nicht brauchte, weil es damals die Stadt Bayreuth noch nicht gab. Bayreuth wurde erst im 12. Jahrhundert (um 1160) gegründet.

Diese durch Gesees führende Altstraße verlief von Nürnberg über Pottenstein kommend über Muthmannsreuth in nordöstlicher Richtung über den Pettendorfer Rang, Eichenreuth und Gesees weiter nach Rödendorf und mündete dort in eine andere Altstraße (sog. „Hezilostraße“) ein; diese führte von Creußen kommend über Oberschreez, Rödendorf, Destuben und den Saaser Berg querend zur Mistelbachfurt in der Altstadt und von dort über den Roten Hügel und Oberobsang (Mosing) weiter nach Heinersreuth in Richtung Kulmbach und Kronach.

Diese Altstraßen mussten bewacht werden. Dazu befand sich in Rödendorf an dem strategisch wichtigen Punkt des Zusammentreffens der beiden Straßen eine mittelalterliche Turmhügelbesfestigung, die straßensichernde Funktion besaß. Dieselbe Funktion hatte der Turmhügel in Muthmannsreuth. Beide Turmhügel sind heute noch schön zu sehen.

Und auch in Gesees wurde diese Altstraße von beherrschender Höhe aus bewacht; deswegen stand an Stelle unserer Geseeser Kirche dort einst ein „Wachturm an alter Straße“ Diese Altstraße kam also von Eichenreuth herunter, vorbei an den Flurfeldern mit Flurnamen „oberer/unterer Straßacker“, „an der alten Nürnberger Straße“, über das sog. „Langgewend“ nach Gesees.

Innerorts verlief die Straße nicht wie jetzt über den Dorfplatz am Gasthaus Pfaffenberger (heute: Goldener Löwe) vorbei, den Schmiedshügel hinauf, sondern hinten an der sogenannten „Schwemme“ vorbei durch den Säubach und dann bergauf als Hohlgasse (heutige Kirchgasse) den Ort verlassend weiter nach Rödendorf.

Und genau dort am Ende des Hohlweges überbrückt das „Geseeser Brückla“ diese mittelalterliche Altstraße, die heutige alte Kirchgasse.

Diesen Hohlweg mussten auch die Bauern des Dorfes benutzen, wenn sie auf die Äcker und Wiesen auf dem „Oberen Lindig“ und auf der „Oberen und Unteren Flur“ mit ihren Ochsespannen fuhren. Die jetzige Straße („Kirchweg“) von der Hauptstraße abzweigend gab es damals noch nicht.

2. Das Brückla - Teil des alten Wallfahrtsweges

In vorreformatorischer Zeit hatte sich die Kirche in Gesees zu einem bedeutenden Wallfahrtsort entwickelt. Wallfahrer aus dem Ahorntal und vom Jura wallfahrteten „Zur lieben Frau von Gesees“.

Noch heute trägt der von der Flurlage „Langgewend“ herunterführende Feldweg, der beim Schützenhaus als Hohlgasse von Bäumen und Büschen beiderseits zugewachsen ist (inzwischen von Waldemar Fritsche wieder freigelegt und begehbar gemacht), dann aber als Fahrweg in die Angergasse einmündet, den Namen „Wandergasse“. Von dort führte der Wallfahrtsweg ehemals durch den (heute nicht mehr vorhandenen) „Teufelsgraben“, und weiter den „Stegner“ hinunter. Der Name „Stegner“ stammt aus der Zeit, als hier der noch offen durchs Dorf fließende Säubach mittels eines Steges zu überqueren war. Bergan durch den „Veitn-Hof“ führte der Wallfahrerweg am Zweiten Pfarrhaus vorbei auf die sog. „Frühmesswiese“, und mit dem Brückla die alte Kirchgasse überquerend steil hinauf zur Kirche. Wann der alte Wallfahrtsweg über die Frühmesswiese mit Sandsteinplatten ausgelegt wurde und wann das „Brückla“ aus Sandsteinen erstmals erbaut wurde, wissen wir nicht. In dem Schlußstein des Brückenbogens sind die Jahreszahlen „1700“ und „1951“

eingemeißelt. 1951 wurde - wie auch 2005 - eine Renovierung durchgeführt. Ob 1700 das Brückla erbaut wurde? Was war dann aber vorher?

Uralte Kreuzigungsgruppe

An der Stelle, wo der Wallfahrtsweg („Wandergasse“) in seiner Verlängerung als „Stegner“ die heutige, 1817 erbaute Kreisstraße erreicht, stand einst ein uralter Stein mit einer stark verwitterten Kreuzigungsgruppe.

Pfarrer Dr. Hübsch schreibt in seiner Ortschronik von 1842 dazu:

„Ein Stein mit einem Cruzifixe und zwei ihm zur Seite stehende Figuren befindet sich in einer Gartenmauer am Hause des Erhardt Schmidt dahier, und soll noch aus den Zeiten vor der Reformation von einem größeren Marienbilde herkommen, das ehemals an der Straße errichtet war.“

Und noch in einer Beschreibung von 1932 heißt es:

„Ungefähr in der Mitte des Dorfes Gesees, unmittelbar an der Straße nach Pottenstein, steht an der Stelle, wo der mit Steinplatten belegte Kirchsteig nach Pettendorf beginnt, eine uralte Kreuzigungsgruppe.“

Tatsächlich stand dieser Stein am Stegner, dem alten Wallfahrtsweg, an der Grundstücksgrenze des Anwesens Hacker (Hausname: „Hackerla“; jetzt: Pottensteiner Straße 2), bis er im Jahre 1935 mit noch zwei anderen Kreuzsteinen neben dem Westeingang der Kirche aufgestellt wurde.



Nach 1955 wurde der Stein dann in der Kirche rechts vom Chorraum in einer zugemauerten gotischen Torbogennische aufgestellt.

Jetzt ruht er in den mannsgroßen Händen aus Kupferblech des Metall-Künstlers Hannes Neubauer an der Front des linken Seitenschiffes, einer Abendmahlshostie gleich.

Deutlich ist seine achteckige Gesamtform zu erkennen und das Relief zeigt den Gekreuzigten, daneben Maria und Johannes.



Der Kreuzstein und die Wallfahrer

Der Stein mit der Kreuzigungsgruppe (heute in der Kirche; früher am Stegner) soll von einem größeren Marien-Bildstock stammen. Urkundliche Belege darüber fehlen. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Bewohner des katholischen Ahorntales alljährlich, wenn sie nach Marienweiher wallfahrteten, auf dem Kirchsteig („Wandergasse“ - „Stegner“) an dem Steinbild haltmachten, innehielten, beteten und sangen. Meist holten sie sich in der Bäckerei Opel und Metzgerei Pfaffenberger noch eine Brotzeit, ehe sie weiterzogen. Manchmal übernachteten sie aber auch im Saal des Gasthauses Pfaffenberger. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass dieser Bildstock in der Zeit vor der Reformation besonders verehrt wurde und dass die Erinnerung daran noch fortlebte.

Die Geseeser Ortssage

Nach der Geseeser Ortssage sei die Gottesmutter Maria vorzeiten „über das Gebürg“ gegangen, heute Frankenalb oder Fränkische Schweiz genannt, um sich einen Ort zu suchen, wo man ihr zu Diensten sein kann und den sie segnen wollte. Nach langer, mühsamer Wanderung über das Gebirge ist sie in das sanfte Tal

von Gesees gelangt, das vom Sophienberg geschützt ist und daher in seiner Geborgenheit am Berg Ruhe und Frieden ausstrahlt. Es gefiel hier Maria so sehr, dass sie sich in der Mitte des Dorfes zur Rast niedersetzte.

Zwei Mädchen und ein Knabe kamen im Spiel in ihre Nähe und erschrakten vor der schönen, in einen blauen Mantel gehüllten Frau. Doch diese winkte die Kinder herbei und sagte zu ihnen:

„Seid ohne Furcht. Ich bin die Mutter des Herrn, ich bin Maria und ruhe hier auf meinem Weg durch die Welt. Und weil es so schön hier bei euch ist, so will ich, dass ihr meiner gedenkt, ein kleines Bethaus baut und ihm den Namen gebt, dass ich hier bei euch einen Ruheplatz gefunden habe“.

Die Kinder lauschten erstaunt den Worten der schönen Frau. Ein Mädchen kniete vor ihr nieder und küsste den Saum ihres Gewandes und sagte: „Heilige Frau, ich gehe sogleich zum Vater und berichte ihm von deinem Wunsch. Er ist der Schmied hier im Ort.“

Die Kinder liefen zu ihren Eltern und berichteten von der Begegnung; und da man im Mittelalter stark im Glauben lebte, stellte man an der Stelle, wo Maria gesessen, ein Marienbild auf und beschloss im Rat der Gemeinde, den Ort von nun an ‚Mariagesees‘ zu nennen; alt: ‚Maria-gesezze‘; lateinisch: ‚pagus ad nates (sedes) Mariae‘, d.h. Dorf zum Gesäß der Maria.

Die Legende vom Wunder der Erscheinung breitete sich aus, von Mund zu Mund weitergereicht; und so entstand, von den Geistlichen des gesamten Umlandes darin bestärkt, mit Unterstützung Bamberger Kleriker, ein Wallfahrtsort ‚Zur lieben Frau zum Gesees‘, woselbst man eine Holzkapelle errichtete.

Das Altdorf

Obige Fassung der Geseeser Ortssage lässt Maria bereits im heutigen Dorfbild erscheinen. In Wirklichkeit aber haben erst Christianisierung und Marien-Legende die „Geseeser“ zum Wechsel ihres Wohnsitzes veranlasst. Denn Alt-Gesees lag ca. 1 km südlicher als der heutige Ort, bezeugt durch den Flurnamen „Altdorf“ und den nahegelegenen karolingischen Reihengräberfriedhof in der Gemarkungs-Flur „Langgewend“. Dieser für bäuerliche Schollengebundenheit ungewöhnliche Ortswechsel begründet sich sicherlich in der Suche nach Quellen in der Talung und nach neuen fruchtbaren Gewannen, aber auch in der schützenden Nähe eines frühgeschichtlichen Wachturmes auf dem jetzigen Kirchberg, der die vorbeiführende Altstraße zu schützen hatte.

Erste Kapelle im 11. Jhd.

Im Bereich des Wachturms entstand wohl im 11. Jahrhundert eine Kapelle, die dann zu einer romanischen Marienkirche erweitert wurde, als sich der Zustrom der Wallfahrer immer mehr steigerte.

Um diesen Kirchenbau rankt sich eine weitere reizvolle Sage, eine sog. Wanderkirchensage, die es allerdings auch für die Kirchen in Bindlach und St. Johannes gibt.

Geseeser Wanderkirchensage

Gar bald zeigte sich, dass die Holzkapelle zu klein war, denn zu viel Volkes pilgerte zu dem heiligen Ort und suchte Trost und Heil zu finden. Daher entschloss sich die Gemeinde, eine größere Kirche zu errichten, um dem großen Bedürfnis zu genügen. Doch die Geseeser wurden sich wegen des Bauplatzes nicht einig. Manche unter ihnen, die noch den alten Göttern der Wenden anhängen, wollten die Kirche auf dem alten Opferhügel am Abhang des Culmberges erbauen, um ihre Toten weiter in dem so geheiligten Boden zu bestatten. Andere wieder fürchteten die Stelle wegen der früheren Götteropfer. Der Streit zwischen den beiden Parteien tobte längere Zeit.

(Variante der Sage: Während die Forkendorfer, Schreezer, Rödendorfer und Gosener den Bergsporn des Culm begehrten, wünschten die Pettendorfer und Pittersdorfer als Baugrund die ihnen näher gelegene Reuthofhöhe).

Schließlich fiel die Entscheidung durch den Schmied von Gesees, der in einer Rede auf dem Dorfplatz die Gemeinde zur Beendigung des Streites veranlasste, indem er sagte: „Maria hat hier bei uns Platz genommen, und ich finde, dass wir das bedenken müssen. Sie wollte unter uns sein, nicht auf jenem Hügel der Wenden. Denn dort ist fremde Erde.“

Viele stimmten ihm zu. Ein alter Mann aber meldete sich mit einem anderen Gedanken und meinte mit zittriger Stimme:

„Leute, beachtet doch die besondere Lage des Hügels. Wir haben einen weiten Blick in die Umgebung, und wenn wir unsere Kirche sichern durch Mauern und Wehrtürme, kann uns kein Feind schaden, wir vermögen es, uns zu verteidigen und unsere Frauen und Kinder zu schützen. Ich halte den Hügel für ein Geschenk Gottes!“ So blieb der alte Streit erhalten, denn einige von der anderen Partei ließen sich von den Argumenten des Alten nicht überzeugen.

Da aber eine knappe Mehrheit für den Bau der Kirche nahe der Kapelle im Dorf selbst stimmte, so lagerte man schließlich Steine und Bauholz im Ort selbst und wollte am folgenden Tage mit dem Bau beginnen. Doch es kam anders.

Als nämlich tags darauf die Helfer aus allen Höfen anrückten, fanden sie keinen Stein und keinen Holzbalken an der Stelle. Bald entdeckte ein junger Mann das Baumaterial in voller Zahl auf dem Wendenhügel am Abhang des Culmberges. Es war ein Wunder geschehen, und man erkannte darin das Wirken der Schutzpatronin, der hl. Maria, die, so sagen die Leute von Gesees, mit ihren Engeln in der Nacht den gewaltigen Berg aus Stein und Bauhölzern auf den Hügel verlagert habe.

Und deshalb steht die heutige Kirche so abseits vom Dorf selbst, ist eine der wenigen Wehrkirchen unseres Landes, mit Mauern umgeben. Sie hat bei Kriegsgefahr, vor allem in der Schwedenzeit des Dreißigjährigen Krieges den Bewohnern so manches Mal das Leben und Gut gerettet, vor allem dann, wenn marodierende Banden verwahrloster Söldner in der Zeit von 1650 bis 1670 durch unser Land zogen. Noch heute werden oben die Toten begraben, wie einstmals bei den Wenden. So vereint sich das Neue mit dem Alten, und ganz leise erzählten sich die Alten und Wissenden, wenn es stark gewittert, dass Perum, der Wendengott des Donners, den Geseesern zürne, weil sie auf der ihm geweihten Stätte ihre Kirche erbaut und der Gottesmutter Maria geweiht hätten. Dann entzündeten sie eine Kerze und beteten zur Gottesmutter.

(nach: Franz Xaver Fischer, Sagenkundliche Erzählungen)

Das Marienbild nach der Reformation

Auch nach der Reformation blieb das von der Bevölkerung geliebte und verehrte Marienbild in der Kirche. Und der Geseeser Pfarrer Dr. Hübsch stellte im Jahre 1842, also über drei Jahrhunderte nach der Reformation, noch die Feier der Aposteltage, die drei Kreuze mit den Anfangsbuchstaben der Dreikönige über den Türen und „dergleichen“ fest. Er klagte auch über die bäuerliche Beharrlichkeit, die sich nicht von altgermanischen Vorstellungen und Bräuchen lösen wollte. Ebenso erwähnt er die heimlichen Wallfahrten der katholischen Bewohner des Jura zur „verlassenen Mutter Gottes von Gesees“. Dies änderte sich auch nicht, als nach der Überlieferung die Franzosen im Jahre 1806 das Marienbild mitgenommen hatten.

Und noch in jüngstvergangener Zeit besaß die Geseeser Einkehrstätte der Wallfahrer im Hausflur einen Weihwasserkessel: eine konfessionelle Toleranz, wie sie zwar oft gefordert, aber nur selten geübt wird.

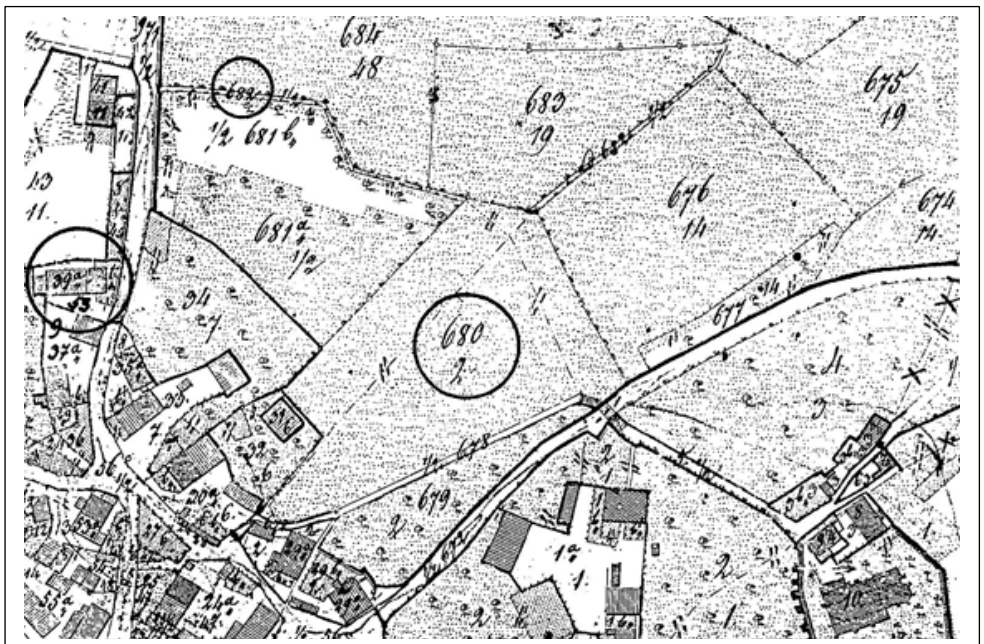
Aus der gleichen versöhnlichen Haltung heraus bekam die altehrwürdige Kirche wieder den Namen „St. Marien zum Gesees“.

3. Das Geseeser Brückla und das „Mistelbacher Pfarrgäßlein“

In der Geseeser Ortschronik, die Pfarrer Hübsch im Jahre 1842 unter dem Titel „Gesees und seine Umgebung“ herausgab, wird ein „Mistelbacher Pfarrgäßlein“ genannt. Es heißt dort: „Der Weg, welcher zwischen zwei Hecken von der Vicinalstraße aus hinter der Ziegelhütte auf die sog. Frühmeßwiese führt, heißt heute noch das Mistelbacher Pfarrgäßlein“.

Auf dem Planausschnitt von 1854 trägt das „Mistelbacher Pfarrgäßlein“ die Nr. 682. Es führt, von Hecken gesäumt, zunächst nicht geradlinig, sondern mehr im Zickzack, dann als gestrichelter Fußweg über die mit Plan-Nr. 680 bezeichnete Frühmeßwiese direkt zum „Brückla“. Auf der Frühmeßwiese kreuzte sich das Mistelbacher Pfarrgäßlein mit einem anderen Fußweg, der vom Dorf kommend am „Hanni-Hof“ entlang hinaus ins „Untere Lindig“ führte und von den alten Geseesern „Fuchsn-Gäßla“ genannt wurde.

Die Fortführung zwischen den Grundstücksnummern 683 (ehemals: Dorfhacker Hs.Nr. 19) und 676 (ehemals: Becknwirt Hs.Nr. 14) ist die heutige Schulstraße. Die Geseeser Schule steht auf Plan-Nr. 676



Jahrhunderts bekam das 1. Pfarrhaus Nr. 1, das 2. Pfarrhaus Nr.2, Kantorat Nr.3, Glockenhäusla Nr.4, Knechtsteffa Nr.5 usw. durchs Dorf gegen den Uhrzeigersinn hinaus zum Reuthof, den Anger entlang und den Böhnershügel herunter bis Nr.47 Veitn-Hof, und außerhalb des Dorfes Nr.49 die Röthe, Nr.51 die Thalmühle. Vollständigkeitshalber bekam dann die Kirche die Nr.52; damit war dann Schluß.

Weil die o.g. Ziegelhütte erst 1837 erbaut wurde (nochmals 1840 nach einem Brand), also nach der ersten Hausnummervergabe, bekam sie die Nr.53.

Links im Bild: Die ehemalige Ziegelhütte - Mitte: Das 1903 von dem Bäckermeister Fr. August Hacker erbaute Wohnhaus, ein mit Ziegelsteinen aufgestockter Sandsteinsockelbau.



Der Grund für die Errichtung der Ziegelhütte war die Brandgefahr bei den damals noch mit Stroh und Schindeln bedeckten Holzhäusern. Pfarrer Hübsch schreibt: *„Der täglich steigende Preis des Holzes und die Schwierigkeit, neue Schindeln zu erhalten, werden übrigens neben der neuen Ziegelhütte dahier das beste Mittel werden, massiv gebaute und ziegelbedachte Häuser an die Stelle der hölzernen zu bringen.“*

Das Mistelbacher Pfarrgäßchen - kein Geseeser Kirchweg

Der als „Mistelbacher Pfarrgäßchen“ benannte Fußweg, der von der „Vicinalstraße“ (Dorfstraße) zum Brückla heraufführte, war kein Kirchweg für

die Geseeser. Denn damals hörte der Ort Gesees bei der am Ortsrand erbauten Ziegelhütte auf. Es bestand also für die Kirchgänger aus Gesees dort keine Notwendigkeit, einen Fußweg Richtung Kirche zu benutzen; und die Forkendorfer benutzten sowieso ihren bei der „Steinernen Marter“ abzweigenden Kirchweg.

Die Geseeser - wie sollte es anders sein - benutzten vom Dorf herauf den mit Sandsteinplatten belegten alten Wallfahrerweg zum Brückla und weiter zur Kirche. Dieser führt über die mit Plan-Nr. 679 und 680 bezifferte „Frühmeßwiese“, auf der dann in den 50er Jahren die erste Geseeser Siedlung (jetzt: Kirchweg/Gartenstraße) entstand.

Das „Mistelbacher Pfarrgässchen“ war aber auch kein Kirchweg für die Mistelbacher, wie man analog zu den anderen Kirchwegen (Forkendorfer Kirchweg, Gosener Kirchsteig, u.ä.) folgern könnte. Die Mistelbacher gingen zu keiner Zeit nach Gesees in die Kirche.

Warum gibt es dann das „Mistelbacher Pfarrgässchen“?

Einstiger Pfarrsprengel Gesees - Mistelbach

Tatsächlich waren Mistelbach und Gesees einmal kirchlich verbunden, das ist aber sehr lange her. Wir erfahren dies aus dem Landbuch von 1421, wo es für Gesees heißt: *„Die pfarrkirche daselbsten mit anhangender Capellen mistelbach Rürt von der herschaft zw lechen...“*. d.h., die Geseeser Pfarrkirche mit dazugehöriger Kapelle in Mistelbach ist von der Herrschaft gestiftet. Der Aufbau der Pfarrei Gesees ist also auf adelige Initiative zurückzuführen, da der Kirchensatz (das Recht, Pfarrer einzusetzen; Patronat) sich noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Allodialbesitz (Eigenbesitz) der Herren von Mistelbach befand; dieses Patronatsrecht wurde dann 1321 von den Brüdern Wolfram und Heinrich von Mistelbach an den Burggrafen von Nürnberg verkauft.

In Mistelbach existierte damals also nur eine zu Gesees gehörige Kapelle („anhangende Capelle“). Deswegen heißt es für Mistelbach:

„Item ein kirche ist Indem obgenanten dorffe vnd ist vor tzeiten ein pfarrkirch gewesen vnd ist Nu zw einer tzw kirchen worden vnd gepfert gein dem geses“.

d.h.: Vor Zeiten“ hatte Mistelbach eine Pfarrkirche mit einem eigenen Pfarrer, es besaß also eigene Pfarreirechte. Nun ist es aber eine „Zukirche“ geworden und „pfarrt nach Gesees“. Wann und warum Mistelbach eine Tochterkirche von Gesees wurde, wissen wir nicht. Vermutlich beruht die Filiation

(Tochterverhältnis) nach Gesees auf einer kirchlichen Umorganisation. Um 1528 erhielt Mistelbach erneut wieder eigene Pfarreirechte.

„Mistelbacher Pfarrgäßchen“

Im Eintrag von 1421 steht aber auch noch: *„doch solt In der selbe pfarrer In iglich wochen 3 mess hallten lassen, des aber er nit tut, dar an den arm leuten gar vngutlich beschicht.“*

Weil nun Mistelbach eine Tochterkirche von Gesees war, sollte der Geseeser Pfarrer in Mistelbach pro Woche drei Messen halten lassen. Die Bauern des Dorfes müssen aber darunter leiden, dass die Messen nicht (regelmäßig) gehalten werden.

Die Bezeichnung *„Mistelbacher Pfarrgässchen“* in Gesees könnte also aus jener Zeit (vor 1528) stammen, als Mistelbach von Gesees aus kirchlich versorgt wurde und der zweite Pfarrer von Gesees dort Messen halten sollte. Die alte Bezeichnung *„Mistelbacher Pfarrgässchen“* blieb jedenfalls noch über Jahrhunderte erhalten und wurde folglich von Pfarrer Hübsch in seinem *„Geseeser Büchlein“* von 1842 noch erwähnt.

„Frühmesswiese“

Neben der Pfarrei gab es in Gesees auch die Frühmesse; beide sind unterschiedliche Einrichtungen, die aber nebeneinander existierten.

Deshalb heißt es auch im ältesten Landbuch von 1398: *„Die herschaft leihet die pfarre zum Geseß mit anhangender Capellen zu Mistelbach und auch die frümesse zum Geseß“*.

Aus dieser Zeit stammt auch noch der Flurname *„Frühmesswiese“* für das Gelände rechts und links des alten mit Sandsteinplatten belegten Kirchweges/Wallfahrtsweges zwischen erstem und (ehemaligem) zweiten Pfarrhaus. Letzteres hieß in früherer Zeit *„Frühmeßhaus“* und diente dem einstigen *„Frühmesser“* als *„Behausung“*. Die zweiten Geistlichen in Gesees führten in der katholischen Zeit den Namen *„Frühmesser“*, weil sie jedesmal die erste bzw. Frühmesse zu lesen hatten. Nach der Reformationszeit hießen sie *„Kaplan“* bzw. *„Diakon“*, das Gebäude dementsprechend *„Caplanei“* bzw. *„Diakonat“*; nach 1824 wurde ihnen der Titel *„zweiter Pfarrer“* erteilt.

Die Geseeser Frühmesse hatte den Dorfzehnt

1398 sind Pfarrei und Frühmesse bürgerliche Lehen; namentlich werden zwei Widemleute (Pächter von geistlichen Gütern) genannt: Hermann Gra und der Peckein.

Die Inhaber der Frühmesse hatten es mit einem einträglichen Geschäft zu tun, denn:

„Item der tzehnde über das dorf ist der frümesse daselbsten vnd auch des gampelers....“

d.h. der Zehnt von Gesees gehörte 1421 der Frühmesse zu Gesees und einem Niederadeligen namens Gampeler. Der Zehnt über Gesees war also zur Hälfte herrschaftliches Lehen, die andere Hälfte war im Besitz der Geseeser Frühmesse.

Im Jahr 1499 besaß die Frühmesse ein Hans Ottschneider; dazu gehörten der halbe Zehnt zu Gesees, vier Äcker zu Hofstätten und ein halber Zehnt auf einem Hof zu Wirnsreuth.

Älteste gemeinsame Kirche für den Hummelgau

Noch bevor Gesees seine erste Kirche hatte (11.Jh. *„ecclesia ad nates Mariae zem Gesezze“*) und bevor Mistelbach seine erste Kirche hatte (spätestens zur Zeit Friedrichs von Mistelbach, urkundlich 1125 erwähnt, Bruder des Bamberger Bischofs Otto I., der die Burg in Mistelbach erbaute), also: noch bevor diese beiden Kirchen existierten, gab es für die Bewohner von Gesees und Mistelbach, aber auch für Mistelgau und andere Siedlungen eine gemeinsame kirchliche Versorgung. Dies reicht aber in die Zeit der Besiedlung des Hummelgaus zurück.

Unser Hummelgau könnte vom Königsgut „Königsfeld“ (bei Hollfeld) aus besiedelt worden sein. Die Rodung zur Gewinnung von neuem Siedlungsland wurde von freien Bauern ausgeführt, zusammengefasst in Hundertschaften unter Führung eines „hundo“, der auf dem Hundshof saß. Diese „Königsbauern“ waren dem König bzw. dem Grafen zu Dienst und Leistung verpflichtet. Ihre Siedlungen, Weiler von 3–5 Gehöften, mehrere Weiler zu einer Bachschaft (Centene) zusammengefasst. Vielleicht ist unser Hummelgau (früher mit dem Namen „Mistelgau“ bezeichnet) zunächst eine solche nach dem Gewässer „Mistel“ benannte Bachschaft (Centene) gewesen. Eine solche fränkische Centene war nicht nur Gerichtsgemeinde (Cent), sondern zugleich Pfarrei; ihr Mittelpunkt war eine dem Hl. Martin geweihte Feldkirche.

Die Martinskirche

Die fränkischen Martinskirchen waren keine Ortskirchen, sondern Gebietskirchen bzw. „Hundertschaftskirchen“, die meist in Form einer Feldkirche abseits der zugehörigen Siedlungen stand. Eine solche Martinskirche ist 1499 für Mistelbach belegt: *„Hanns Grunawer hat 1/2 tagwerk felds, ist Sant Merteins zu Mistelbach..., liegt ufm Haypuhl, raran kein acker stost“*.

Der „Haypuhl“ (heute: „Heubühl“ genannt) ist heute noch im Besitz der Mistelbacher Kirche.

Auch im Bayreuther Stadtbuch von 1517 heißt es: Hans Großmann schenkt der Geseeser Salve-Stiftung zwei Äcker, deren einer *„ein Zwirch-Acker zu Oppersdorf (Geseeser Flurname) gelegen mit einem ort (Grenze) auff des Tanners acker und dem andern ort auff sant Merteins acker zu Mistelbach stossent“*, also auf einem der Mistelbacher St. Martinskirche gehörigen Acker. Beide genannten Äcker sind heute noch im Besitz der Kirchen von Gesees und Mistelbach.

Aus diesen Urkundeneinträgen wurde gefolgert, dass *„wohl an der Stelle, wo die heutige Kirche in Mistelbach steht“* bzw. *„hoch oben auf dem Mistelbacher Rhätfelsen thronend“* sowohl von Gesees wie auch von Mistelgau her (die beiden ältesten Orte des Hummelgaus) leicht erreichbar, eine dem Hl. Martin geweihte, abseits der Orte liegende Feldkirche gebaut war. Diese Feldkirche stand offenbar sehr markant auf dem Felsen im freien Feld, weil es die Ortschaft Mistelbach damals noch nicht gab.

Diese Feldkirche (Hundertschaftskirche, Bachschaftskirche) diente mehreren Siedlungen als Pfarrkirche, auch für die ersten Geseeser Siedler, die allerdings damals noch in der Flurlage „Altdorf“ wohnten und ihre Höfe und Felder dort bewirtschafteten.

Berichtigung zu: Hummelgauer Heimatbote Nr. 150, Seite 11

Der Autor entschuldigt sich in aller Form bei allen aufmerksamen Lesern, dass er in diesem Artikel unwissentlich die Textstelle *„Die Leiden des jungen Werther“* dem Dichter Jean Paul zugeordnet hat. Jenes Werk stammt natürlich von Johann Wolfgang von Goethe. Der Autor H. Pf. bedankt sich dafür, auf diesen Lapsus aufmerksam gemacht worden zu sein.

Bleiben Sie weiterhin aufmerksame Leser meiner Artikel im Heimatboten.

Mit freundlichen Grüßen
Helmut Pfaffenberger

Obernsees - ein früherer Markttort



www.luftbild-suche.com ---- Obernsees - mittig der Marktplatz - quer durch die Aufnahme von rechts nach links die Vordere und Hintere Dorfstraße - senkrecht Bäckergasse und Zum Grenzthal

Größere Dörfer mit stärkerer Arbeitsteilung und einzelnen städtischen Funktionen wurden oft zum **Markt** ernannt. Das **Marktrecht** beinhaltete im Mittelalter, einen ständigen Markt, einen **Wochenmarkt** oder **Jahrmarkt** abzuhalten, wo Handwerker und Kaufleute ihre Waren anboten. Es war damit eine Art Vorstufe zum Stadtrecht. Auf dem von den weltlichen oder geistlichen Fürsten bestimmten Platz im Ort herrschte dann der **Marktfrieden**. Zeichen für die **Marktfreiheit** war das **Marktkreuz**, oft mit **Schwert** und **Handschuh**.

„Im Jahr 1848 wurde das Zehntrecht abgelöst und die Gerichtsbarkeit ging ganz auf die Landgerichte des Landesherren über. Es kommt zu einer freieren Entwicklung des ländlichen Handwerks und des Kleingewerbes.“ (Lit. 1, S. 28)
[Lit. 1 - Oberlehrer, Kantor und Gemeindeschreiber **Hans Pühlhorn** (1900-1929 in Obernsees, nach dieser 28 jährigen Tätigkeit verließ er die Volksschule

Obernsees 1958 und zog nach Bayreuth), weitere Autoren: **Pfarrer Johann Paul Schmidt (1775-1854), Adam Bärnreuther:**

Die Ortsgeschichte von Obernsees „Wandel und Handel im 19. Jh.“]

*„Ob Obernsees erst in dieser Zeit im 19. Jht. das **MARKTRECHT** bekam oder ob die Marktberechtigung schon früher gegeben wurde, konnte nicht mehr festgestellt werden.“* Jedenfalls spielte das **Marktleben in Obernsees eine sehr wichtige Rolle** und prägte den Ort über ein Jahrhundert lang. *„Die Voraussetzungen zur Verleihung eines Marktrechtes waren eigentlich immer schon vorhanden.“* (Lit. 1, S. 28)

Dazu kam die **Grenzsituation des Ortes**, Obernsees lag als **Marktort** zwischen dem **katholischen Bistum Bamberg** und der **evangelischen Bayreuther Markgrafschaft**. Während es nach der Reformation (Obernsees wurde 1528 lutherisch) um die Glaubenszugehörigkeit ging, war es davor zur Zeit der Burggrafen von Nürnberg (14./15. Jh.) das Ringen um die beträchtlichen Zehntabgaben, denn die Lehenschaft der Pfarrei war lange strittig.

Im 16. Jh. gab es neben den **Lutheranern und Katholiken** noch eine weitere Religionsgemeinschaft mit vielen Anhängern auch in Obernsees und Busbach, nämlich die der **„Wiedertäufer“**.

(**Wiedertäufer** waren Anhänger einer radikalen Eiferergruppe; sie forderten eine radikale Nachfolge Christi; mehr Gehorsam gegen das Evangelium; eine Bekehrung und damit Heilsgewissheit; sie strebten die Erwachsenentaufe an - Menschen, die schon als Säuglinge getauft worden waren, mussten sich nochmals taufen lassen; es kam zur Verfolgung der Anhänger, da sie zu radikal gegen die weltliche Ordnung und andere christliche Gruppen vorgingen).

Im 19. Jahrhundert zwischen 1800 und 1900 blühten in Obernsees Handwerk und Gewerbe:

Metzger (3-5), Bäcker (2-4), Müller (2), Schmiede (2), Schuhmacher (3-7), Wagner (1-2); Schneider und Büttner (2-4), Zimmermeister (2-4), Maurermeister (2-3), 1 Häfner - Gerber - Schindelmacher - Glaser - Knopf- und Uhrmacher - Ziegler und Korbbinder, Flaschner - Schreiner (2-4) - Weber (4-7) - Gastwirte (3-4), Schankwirte (2-10) - Krämer und Kaufleute (2-3)] - viele mit ihren vielen Gesellen und Arbeitern; (nach Lit. 1, S. 31)

Mitte des 19. Jahrhunderts gab es neben den Gewerbetreibenden noch einen Geistlichen und einen Schullehrer, einen Bader und einen Unteraufschläger. Dieser Beamte erhob den Malzaufschlag auf das Reingewicht der in den beiden Mühlen geschroteten Malzes. (nach Lit. 1, S. 31 ff.)

Die Gewerbetreibenden waren also gegenüber der in der Landwirtschaft tätigen Bauern (etwa 15) klar in der Überzahl.

Wann genau das Marktrecht für Obernsees erteilt worden war, lässt sich nicht mehr feststellen. *„Jedenfalls hatten die **Sonntagsmärkte** eine große wirtschaftliche Bedeutung für die Ortschaft und für die Bevölkerung.“* (Lit. 1, S. 29))

*„Sie fanden statt am **SO nach Walburgi (1.5.)**, an diesem Sonntag wurde früher in Obernsees auch die sog. **„Salatkirchweih“** gefeiert (von der im nächsten Hummelgauer Heimatboten berichtet wird), am **SO vor Jakobi (27.7.)** und am **SO vor Michaeli (29.9.)**.*

Mit dem letzten Markt wurde dann auch das Kirchweihfest verbunden, obwohl die Kirche dem St. Jakob geweiht ist.“ (Lit. 1, S. 29)

Der **Marktbetrieb** dauerte im Freien in der Regel bis zum Mittag, aber **in den vielen Gastwirtschaften** ging natürlich **der Handel weiter**. Hier wurde nach etlichen Maß oder Seidla Bier per Handschlag wohl noch so mancher „Kuhhandel“ ausgefochten.

Die Wallfahrten zur Sankt Rupertus-Kapelle brachten schon immer wirtschaftliche Vorteile für Obernsees mit, denn durstige Wallfahrer benötigten gern oft auch eine Stärkung.

Der Ort war zu einem Mittelpunkt des Handwerks inmitten seines bäuerlichen Umfeldes geworden.

Heute haben überall die Märkte an Bedeutung verloren. Als kleine Reste einst bedeutungsvoller ländlicher Festtage findet man nur noch ein paar Verkaufsstände für Süßigkeiten, eine Schiffschaukel und einen Schießstand wie zur Kirchweih mit abendlicher Tanzveranstaltung. (nach Lit. 1, S. 29)

Mit der Verleihung des **Vieh-Marktrechtes 1861** wollte der Landesherr zwischen Bayreuth und Hollfeld sicherlich einen wirtschaftlichen Mittelpunkt schaffen und damit die örtliche Entwicklung vorantreiben.

Von Ostern bis Martini jeden Jahres **alle 14 Tage** war es erlaubt, **Viehmärkte** zu halten und zwar jeden **Mittwoch** nach dem Creußener Viehmarkt am Dienstag. *„Auch dieser Markt verlor seine Bedeutung und ging schließlich ganz ein.“* (Lit. 1, S. 29)

Noch 1925 und 1933 führte man im Gemeinderat vergeblich Debatten, die Viehmärkte mittwochs alle zwei Wochen wieder stattfinden zu lassen.

In einem Bericht des 80jährigen Adam Bärnreuther, Obernsees 31, kann man „Über die Märkte“ Folgendes nachlesen:

„1893/94 florierten die Märkte noch sehr. Viehmärkte waren von Walburgi bis Martini alle 14 Tage. Der Auftrieb an Rindvieh betrug 80 bis 120 Stück. Ebenso viele Ferkel standen zum Verkauf.

Vor den Häusern Dörfler (HNr.10), Bauer (21), Schmied Hagen (24) waren Stangen angebracht, an denen das Vieh angebunden war. Drüben an der Mälzerei Maisel (die Kegelbahn stand noch nicht) hing das Vieh an eisernen Ringen. Von der ganzen Umgebung kamen die Bauern zu Fuß oder mit ihren „Steuerwägeln“. Die hatten nur zwei Sitze und hinten war ein kastenartiger, mit einem Netz abgedeckter Behälter für die Schweine. Der Markt war zwar am Mittag aus, doch in den vielen Wirtshäusern ging der lebhafteste Handel aber weiter bis in die späte Nacht.

Bei der Gastwirtschaft Schoberth, Nr. 1, dort, wo jetzt Haus Zimmermann, Nr. 2, steht, war eine große Stallung. Oft waren 25 bis 30 Pferde hier und in der Scheune eingestellt. Damals brauten die Schoberth noch selber Bier. Auch in der Brauerei Maisel waren zwei Ställe zum Einstellen der Pferde.“ (Lit. 1, S. 30)

Das Hauptgeschäft an den Markttagen machten wahrscheinlich all diese Wirtshäuser mit ihren vielfältigen Konzessionen und auch die Gemischtwarengeschäfte Dörfler (HNr. 10) und Häpp, jetzt Fickentscher (HNr. 30).

An den Markttagen Walburgi, Jakobi- und Michaeli konnte man alles kaufen. „Am „Pflaster“ (das Kirchberglein war gepflastert) hatten die auswärtigen Schuster ihre Verkaufsstände, von der Schmiede Hagen bis zum Kaufmann Häpp und vom Bäcker Eisenhuth (22) bis runter zum Arnold (73) waren jene für Stoffe, Mützen, Hüte und Zuckerwaren.

Vom Arnold bis zum Maiselssteg wurden Strümpfe, Sichel, Sensen, Seile, Stränge, Maulkörbe aus Draht und Garn angeboten.

Bei der vorderen Maiselsbrücke hielten die Obernseeser Häfner, bei der hinteren die Thurnauer Häfner ihre Waren feil. Die Thurnauer brachten immer einen ganzen Heuwagen voll Tongeschirr mit. Gewöhnlich waren sie bis zum Abend ausverkauft, denn ihr Geschirr war angeblich besser als jenes der Obernseeser. Die einheimischen Häfner mußten ihren Ton aus der Wadendorfer-Stechedorfer Gegend herholen.

Damals brauchte man viel „irdenes“ Geschirr, denn bei den Bauern mußte die Milch damals in den Kellern in Tontöpfen aufbewahrt werden, bis sie den „Rahm

geworfen hatte". Dieser wurde dann abgeschöpft und im Butterfaß ausgebuttert.

Als die Eisenbahn 1904 eröffnet wurde, gingen die Jahrmärkte mit Riesenschritten zurück.

Nach dem 1. Weltkrieg sollten die Viehmärkte wieder belebt werden, doch der Versuch scheiterte." (Lit. 1, S. 30)

Über ein Jahrhundert hatten Handwerk und Gewerbe das wirtschaftliche Leben in Obernsees bestimmt. Durch dieses rege Leben wurden auch viele Fremde in den Ort gezogen und der Absatz an eigenen Produkten gesteigert. Besonders das **Obernseeser Bier** und das **Leder** waren nicht nur vor Ort bekannt. Alle, vornehmlich Handwerker und Bauern, Metzger, Bäcker, Kauf- und Wirtsleute kamen auf ihre Kosten.

Bayerischer Veteranen- und Krieger-Kalender 1901 - herausgegeben von Wilhelm Reichel; Augsburg; 25. Jahrgang



Verzeichnis der im Königreich Bayern stattfindenden Märkte

(m. Daten S. 24)

OBERNSEES: Pfarrdorf in Ofr. mit Post und Telefon; Bezirksamt; Amts- u. Landgericht, Bahnstelle Bayreuth

Markttag 1901:

5. Mai (So nach Walburgi);

21. Juli (SO vor Jakobi);

22. Sept. (SO vor Michaeli);

Viehmarkt:

vom 1. Mai bis Martini alle 14 Tage am Mittwoch nach dem Viehmarkt in Creussen, der dienstags stattfand.

Durch den neuen Güter- und Personenverkehr der Eisenbahn gingen zwar die Märkte zurück, doch die Nähe zu Bayreuth brachte jetzt durch den Schienenverkehr auch viele Vorteile mit sich, da die Waren größtenteils in der Stadt bei den wöchentlichen Märkten teurer verkauft werden konnten und auch deren Transport dorthin wesentlich erleichtert wurde. (nach Lit. 1)

1692 schreibt **Pfarrer Will** in seinem **Teutschen Paradeis**:

„Oberneß, wie wohl die von Aufseß viel Unterthanen darinnen haben, ist im Schweitzer Grund vor allen anderen berühmt von der Freyheit zu brauen, die Jedermann, auch den Hirten, so er's vermag, zu gute kommen solle.“

Um 1700 bestätigt Biedermann in seiner „Topographie des Fürstentums Bayreuth“ diese Feststellungen:

„Die Einwohner von Obersees haben alle das Braurecht, und man trifft neun ordentliche Wirtshäuser im Dorf an, nämlich drey Schild- und sechs Kegelwirte. Von den Schildwirten gehört einer nach Bayreuth und zwei gehören dem Herrn Baron von Aufseß, von den Kegelwirten zwey nach BT und vier den von Aufseß“. (Lit. 1, S. 42)

[Anm.: eine **Schildwirtschaft** im späten MA war ein Bewirtungs- und Beherbergungsbetrieb; sie besaß sichtbar außen ein Schild mit Namen und war verpflichtet Fremde zu beherbergen, sowie ein gehobenes Maß an warmen Speisen und Getränken anzubieten; **Kegelwirte** dagegen hatten nur die Bewirtungskonzession, also die Schankgerechtigkeit]

Im „Häuser- und Rusticalregister des Steuerdistricts Truppach“ finden wir 1812 folgende Angaben:

HNr. 75: *Johann Georg Roß: ein Söldengütlein mit Wohnhaus und Stallung; reale Gastwirths-, Brauerey- und Schankgerechtigkeit*

HNr. 84: *Johann Georg Maisel, Metzgermeister: ein Wohnhaus mit Stadel, Stallung, Schlachthaus, Hofraith und Schorgärtlein; Bierschenk-, Branntweinbrennerei- und Schankgerechtigkeit*

HNr. 95: *Johann Christoph Georg Roß, Wirt und Bäckermeister: ein Söldengut mit Wohnhaus, Nebengebäude, Stallung, Stadel, Bräuhaus, Schorgärtlein und Hofraith; die reale Brauerey- und Branntweinbrennerey-, die Gastwirths- und Backfeuergerechtigkeit*

HNr. 97: *Friedrich Eisenhut: ein Wohnhaus mit Schupfen, Backofen und Schorgärtlein; reale Branntweinbrennerei-, Wirtschafts- und Schlachtgerechtigkeit*

HNr. 110: *Johann Georg Maisel, Müllermeister: eine Mühle mit Wohnhaus, Stallung, Mulz- und Bräuhaus, Nebengebäude, Stadel, Backofen, Schorgärtlein und Hofraith; reale Brauerey- und Branntweinbrennerey- und Schankgerechtigkeit*

HNr. 113: Michael Trips: ein Gut mit Wohnhaus, Stallung, Stadel, Schorgärtlein und Hofraith Branntweinbrennerey-, Bierschenk- und Backgerechtigkeit

HNr. 134: Johann Georg Schamel: ein Gut mit Wohnhaus, Stallung, Stadel, Backofen, 1 Branntstätte, Keller, Schorgärtlein und Hofraith; die Gastwirths-, Schlacht-, Brauerey- und Branntweingerechtigkeit

HNr. 143: Johann Georg Kauper: Wohnhaus mit Stadel, Schorgärtlein und Hofraith; Brauerey- Gerechtigkeit

HNr. 159 + HNr.98: Georg Ernst Kauper; Wirth und Metzgermeister; ein Gastwirthshaus mit Stallung, Schupfe, Bräu- und Schlachthaus, Schorgärtlein, Backofen und Hofrecht; reale Gastwirths- und Brauereygerechtigkeit

Zu diesen alten Gasthäusern kamen in späterer Zeit noch:

HNr. 23: war früher ein Güteranwesen, ein Eberhard Baumann kaufte das Anwesen von einem Eisenhuth, zog die Wirtschaftskonzession von HNr.24 auf HNr.23, betrieb einige Jahre die Wirtschaft und verarmte; ein Johann Dresel, der als „der neue Bäck“ auf HNr.25 bzw. 29 eine Bäckerei betrieben hatte, verkaufte seinen Besitz an die Kirchenstiftung und erwarb das Anwesen Nr.23; er betrieb auch hier eine Bäckerei; der Schwiegersohn des Johann Dresel, ein Johann Böhner aus Gesees richtete eine Metzgerei ein und führte auch die Gastwirtschaft weiter; der Schwiegersohn baute 1920 einen Tanzsaal und erneuerte auch das Haus; dessen Tochter Kathi, verh. Opel, verpachtete das Anwesen

HNr. 97: während des Baus der Lokalbahn Bayreuth-Hollfeld erbaute ein Georg Schoberth von Goldkronach das Gasthaus „Zur Eisenbahn“; er war ein Schwiegersohn des hiesigen Gastwirths Johann Adam Schoberth von HNr.1; sein Nachfolger wurde der Schlossermeister Georg Engelmann aus Obernsees 3 als Schwiegersohn des vorgenannten Schoberth; jetzige Geschäftsinhaberin ist dessen Tochter Margarete, verh. Bernreuther

HNr. 9: war früher ein kleines einstöckiges Bauernhaus; Georg Eisenhuth von hier kaufte dieses Haus und betrieb zuerst darauf eine Bäckerei; später übernahm es der Bäcker Heinrich Weber; er bekam auch die Konzession für eine Gastwirtschaft; die Bäckerei wird heute noch von Paul Weber ausgeübt; die Wirtschaft ist verpachtet an Max Schwing auObernsees

In der Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden nach mündlicher Überlieferung noch folgende Gasthäuser bzw. Bierschänken:

Schoberth, Nr. 1 entspricht Johann Georg Roß Nr. 75

Maisels-Schneider, Nr. 11 entspricht Johann Georg Maisel Nr. 84
 Kaupers Ernst Nr. 24 = Georg Ernst Kauper Nr. 98
 Roß-Bäck Nr. 21 = Joh, Georg Christoph Roß, Nr. 95
 Hintere Mühle Nr. 36 = Johann Georg Maisel Nr. 110
 Trips Nr. 59 = Michael Trips Nr. 133
 Schamel Nr. 60 = Johann Georg Schamel Nr. 134
 Michael Kauper Nr. 69 = Johann Georg Kauper Nr. 143

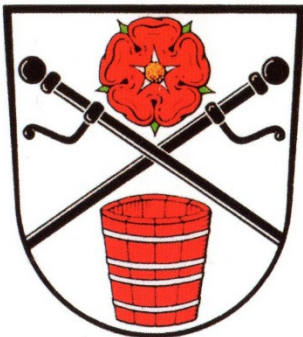
In dem **Kommunbrauhaus**, das gegenwärtig die Schmiedewerkstätte von Hans Hagen ist, hatten das Recht zum Brauen die Wirte von HNr.24, 59 und 69.

Die Wirte von den HNrn. 1, 21, 36 und 60 hatten eigene Brauhäuser.

Die **Hintere Mühle** ist das Stammhaus der Familie Maisel. Als der dort genannte Friedrich Maisel von Gut Geigenreuth nach Obernsees zog, kaufte er hier die Häuser Nr. 58, 59, 60, 61 und 63 und baute an deren Stelle die Brauerei mit der Mälzerei.

Von diesen alten Wirtshäusern steht heute nur noch eines da:

HNr. 1: Johann Michael Schoberth verkaufte 1912 den Rest seines Anwesens mit 36 Tagwerk Grundbesitz an Wilhelm Knarr von Schlackenreuth um den Preis von 42.000 Mark; die Brauerei wurde schon seit 1909 nicht mehr betrieben; die jetzige Besitzerin ist Kunigunde Knarr, die Gastwirtschaft ist verpachtet an Bernhard Schwarz aus Trumsdorf." (Lit.1, S. 42 - 45)



Wappen Obernsees

Wappenbeschreibung vom 8. 8. 1973: „In Silber zwei schräg gekreuzte, wachsende schwarze Pilgerstäbe, darüber eine rote Rose mit goldenem Butzen und grünen Blütenblättern, darunter ein roter Salzfuderstock mit silbernen Fassreifen. Salzkübel und Pilgerstäbe beziehen sich auf die beiden Gotteshäuser in Obernsees, die Rupertskapelle und die Pfarrkirche Sankt Jakob. Auf die Freiherren von Aufseß als bedeutendste Grundherren deutet die heraldische Rose aus deren

Familienwappen hin. Die im Wappen enthaltenen Farben silber und schwarz stellen die frühere Zugehörigkeit des Ortes Obernsees zum Markgrafentum Bayreuth unter Beweis.“ (siehe HHB 39. S. 15/16)

In vielen Orten ist die Balkenwaage das heraldische Zeichen eines Ortes mit Marktrecht und -frieden.

Ich möchte zum Schluss versuchen, anhand der **Gewerbe-, Wirtschafts- und Vieh-Märkte** in Obernsees im 19. und 20. Jh. **das Wappen auch in diese Richtung** ergänzend zu deuten:

Da der Zeitpunkt des ersten Marktes und der Verleihung des Marktrechtes für Obernsees nicht bekannt ist, könnte dieses Privileg ja auch älter sein und in die Zeit der adeligen Grundherren in Obernsees zurückreichen. Das wären hier Jahrhunderte lang die **Freiherren von Pötzing und von Aufseß**. Damit wäre die **heraldische Rose** letzteren Geschlechts in gleicher Weise wie in der offiziellen Wappenbeschreibung begründet.

Die erwähnten **Pilgerstäbe** würde ich nun als zwei **überkreuzte degenartige Säbel-Schwerter** sehen, die neben dem Marktkreuz mit dem Handschuh und dem Schwert auch oft als Zeichen der **Marktfreiheit und des Marktfriedens** in allen Orten mit Marktrecht galten.

Nun noch zum **Salzkübel** (auch Salzfüderstock oder Salzkufe, fassähnlich, oben offen, oben meist breiter als unten, ein etwas konisch zulaufender Behälter) des Heiligen Rupert:

Der Heilige Rupert kam als angelsächsischer Mönch, als Glaubensbote und Missionar durch unser Gebiet und wurde im Bad Reichenhaller/Berchtesgadener Land zum Schutzheiligen des Salzbergbaus. Er wird sehr oft mit einem Salzfass dargestellt. Der Heilige Rupert soll sich auf seinem Weg der Christianisierung auch bei dem Kirchlein bei Obernsees niedergelassen haben, das damit zur Rupertskapelle wurde.

Seinem Wirken hier wird die Heilkraft des Wassers an der kleinen Quelle dort zugeschrieben, das gegen Augen- und Hautkrankheiten, Faltenbildung und die Gicht gut sein soll. (Anm.: auch trinkbar, wenn es nicht sehr oft durch Oberflächenwasser verschmutzt wäre!)

Die Kapelle mit der von Fritz Föttinger geschnitzten Figur des St. Rupert war auf diese Weise früher zu einer Art Wallfahrtsort geworden.

Wurden nicht früher, als es noch keine Kühlschränke und Gefriertruhen gab, **viele Waren in Fässern haltbar gemacht**, die man dann in den eigenen oder in Felsenkellern in der Nähe aufbewahrte. Nicht nur Salz wurde so transportiert und gelagert, sondern auch unsere eigenen auf dem **Markt gekauften Waren** wurden so gelagert oder zur **besseren Reifung in Fässer gegeben**. Ob Kraut, Essiggurken, eingesalzenes Fleisch, Fisch, Butter und andere Milchprodukte, sogar Wein, Spirituosen und Bier, vieles wurde auf diese Weise zur Vorratshaltung oder zur Reifung in Fässern aufbewahrt.

Auch die **Obernseeser Marktleute** werden wohl an den Markttagen ihre **Waren in Salzfässern** dorthin gebracht und diese dann frisch aus dem Fass dort verkauft haben.

So könnte das Fass im Wappen noch eine weitere Bedeutung haben.

Nochmals sei betont, dass ich damit keinesfalls eine teilweise Umdeutung des Oberseeser Wappens vornehmen will, denn vieles dieser Deutung ist ja ähnlich oder gleich.



Marktplatz in Obersees
(Fotos: Dieter Jenß)



HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.